

Zeitschrift:	Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage
Herausgeber:	Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen
Band:	33 (1994)
Heft:	4: Landschaftsgestaltung = L'aménagement du paysage = Landscape design
Rubrik:	ITR : Ingenieurschule Interkantonales Technikum Rapperswil

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

senschaftlichen, sozialwissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen. Die Mitglieder pflegen und fördern dabei die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Raumplanern, Architekten, Biologen, Ingenieuren und anderen Fachleuten. Das Arbeitsgebiet umfasst das gesamte Spektrum der Freiräume von der Landschaftsplanung auf Stufe Kanton oder Gemeinde bis zum kleinen Privatgarten. Die Lösungen sollen den menschlichen Anspruch auf ästhetisch gestaltete Umwelt erfüllen und gleichzeitig ökologische Zusammenhänge berücksichtigen.

Der BSLA gratuliert

Dölf Zürcher, Oberwil ZG, 60jährig

Am 11. November 1994 ist Dölf Zürcher, Landschaftsarchitekt BSLA seit 1964, also seit rund dreissig Jahren, 60jährig geworden. Er kann auf ein erfolgreiches gestalterisches und planerisches Schaffen zurückblicken. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang seine hohe zeichnerische Begabung, mit der er seinen Entwürfen einen künstlerischen Duktus zu verleihen pflegt.

Wir wünschen Dölf Zürcher eine gute Zukunft, das heisst eine weiterhin erfolgreiche Tätigkeit und gute Gesundheit!

Rapperswiler Sommerakademie

Peter Walker und Martha Schwartz, Professoren für Landschaftsarchitektur an der renommierten Harvard University (Cambridge, USA), leiteten die Rapperswiler Sommerakademie 1994 (siehe auch Interview in diesem *anthos*).

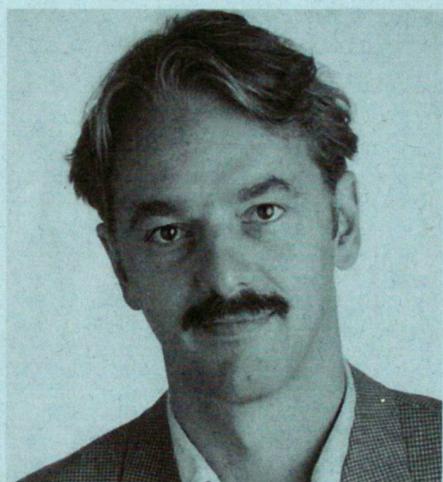


INGENIEURSCHULE
INTERKANTONALES TECHNIKUM RAPPERSWIL

Mitteilungen aus dem ITR

Joachim Kleiner Professor für Landschaftsgestaltung

Auf Beginn des Wintersemesters 1994/95 wurde Joachim Kleiner als Professor für Landschaftsgestaltung (Projektierung in der freien Landschaft) vom Technikumsrat gewählt. Die Abteilung Landschaftsarchitektur möchte mit der zusätzlichen Professur diesen wichtigen Ausbildungsbereich stärken.



Joachim Kleiner ist Landschaftsarchitekt BSLA/SIA mit Studium an der Technischen Universität Berlin und Absolvent des Nachdiplomstudiums für Raumplanung am ORL-Institut der ETH Zürich. Nach der Tätigkeit in verschiedenen Planungsbüros war er zuletzt Hauptabteilungsleiter im Gartenbauamt der Stadt Zürich. Am ITR war Joachim Kleiner bereits mehrere Jahre als Lehrbeauftragter für Landschaftsgestaltung und Technik im Landschaftsbau tätig.

Referatsreihe: «Landschaft der Zukunft – Zukunft der Landschaft»

«Wissen wir, wie die Landschaft der Zukunft aussehen wird? Wissen wir, wie sie aussehen sollte? Welche Landschaften wollen wir eigentlich, welche brauchen wir? Wie sollen wir auf politische und ökonomische Veränderungen reagieren? Oder können wir gar agieren? In welcher Richtung?»

Wir planen und gestalten. Doch woran orientieren wir uns in unserem beruflichen Handeln? Haben wir Leitbilder, Modelle, brauchen wir überhaupt welche?»

(Zitat aus dem Editorial zu *anthos* Heft 2/1992, «Landschaft der Zukunft – Zukunft der Landschaft»)

Die Abteilung Landschaftsarchitektur möchte im Wintersemester dieses Themas in einer gleichlauenden Referatsreihe wieder aufgreifen und diskutieren.

Programm siehe Terminkalender in diesem *anthos*.

Bernd Schubert

«A Profession without Philosophy»

Ein Gespräch mit Peter Walker und Martha Schwartz in Rapperswil

Peter Walker und Martha Schwartz zählen derzeit in Europa sicherlich zu den bekanntesten Vertretern amerikanischer Landschaftsarchitektur. Ihr eigenwilliges Landschaftsdesign ruft immer wieder kontroverse Diskussionen in der Fachwelt hervor. Am Ende dieser Diskussionen steht meist die Überzeugung, dass diese Art der aktuellen Gartenkunst nur in den USA zu realisieren sei, während die europäische Kulturlandschaft ganz andere Herangehensweisen verlangt. Nach erfolgreichen Projekten in Japan und Korea beginnt Peter Walker nun mit der Realisierung der ersten Aufträge in Deutschland. Martha Schwartz wird derweil immer häufiger zu Vorträgen und Workshops eingeladen, denn man erwartet von ihr richtungsweisende Impulse für die aktuelle Gartenkunst.



Martha Schwartz und Peter Walker beim Interview.

Wie bewegen sich amerikanische Gartenkünstler in der europäischen Kulturlandschaft? Welche Eindrücke sammeln sie auf ihren Reisen, und wie wird ihr Bild von Europa geprägt? Kann es einen richtungsweisenden Dialog zwischen aktuellem amerikanischem Landscape Design und europäischer Landschaftsarchitektur geben, oder prallen gar zu unterschiedlichen Welten aufeinander? Diese Fragen waren der Anlass für das folgende Gespräch, das im Rahmen der diesjährigen Sommerakademie im August am Interkantonalen Technikum in Rapperswil (ITR) mit Martha Schwartz und Peter Walker geführt wurde. Mit den amerikanischen Gartenkünstlern sprach für *anthos* Udo Weilacher und übersetzte das Gespräch ins Deutsche.

U. W. Peter, kannst du dich noch an deine erste Reise nach Europa erinnern? Welches waren deine ersten, prägenden Eindrücke?

P. W. Das war vor dreissig Jahren, als ich noch an der Universität war. Wir unternahmen damals eine Reise wie jeder andere Student: Wir besuchten die Hauptstädte, besuchten die grossen Gärten, reisten nach Spanien, Frankreich, Italien. Ich wusste einiges über Amerika, aber ich hatte keine Ahnung von Europa, selbst im Hinblick auf unsere gemeinsame Geschichte. Alles war so gewaltig, so kompliziert und so tief verwurzelt in einer eigenen Kultur – das war damals schon so. Das andere, was damals geschah – besonders in Deutschland, das



ich einigermassen kennenlernte –, war der Wiederaufbau. Ich erinnere mich, ich war damals in Stuttgart und sah deren Strategie des Wiederaufbaus. Ich war in Rotterdam und sah deren Strategie des Wiederaufbaus, und ich ging nach Frankfurt und lernte da etwas über den Wiederaufbau. Ich begann, die ersten grossen Gartenschauen zu besuchen, die damals eher den Wiederaufbau der Stadt zum Thema hatten und nicht so sehr die Ausstellung grosser Gärten. Ich erinnere mich, dass dies damals zur gleichen Zeit stattfand wie die Newtown-Bewegung, die auch den Wiederaufbau propagierte in Skandinavien, in Frankreich ein wenig, in Deutschland ein wenig und in England ziemlich stark. Mein zweiter oder dritter Besuch in Europa konzentrierte sich auf die finnischen, skandinavischen, deutschen und englischen Newtowns. Das war sehr aufregend, denn in den USA bauten wir damals Vorstädte, aber wir bauten keine neuen Städte. Ich denke nicht, dass das Interesse an den Newtowns und dem Wiederaufbau ein spezielles Interesse der Amerikaner war. Es gab elf Newtowns in den USA, und ich arbeite an fünf dieser Projekte. Ich war besonders interessiert an diesem Aspekt. Das war mein erster Eindruck von Europa, und das war das allerste Interesse an Europa. Eigentlich gar nicht so sehr die Gärten.



Solana, Texas: Village Center, P. Walker, 1989.

so hervorragende Landschafts-Artfakte entstanden, die deutlich dafür stehen, dass Landschaftsarchitektur eine kulturelle Kunstform sein kann. Dieses Feld ist nämlich genau mein Interessengebiet, das ich nicht in den Vereinigten Staaten finden kann. Da existiert einfach ein viel integrativeres Gespür für Ästhetik und deren Einfluss auf alle Lebensbereiche. Die Staaten sind wild und ungezügelt und in vielerlei Hinsicht extrem hässlich, denn niemand trägt diese Werte, und niemand ist in der Lage zu entscheiden, welches die zentralen Werte sein sollten. Mein Dilemma ist jedoch, dass ich in künstlerischer Hinsicht ziemlich ungeeignet bin für eine Existenz in Europa. Ich könnte hier wirklich nicht arbeiten, denn es gibt einfach zu viele Regeln, die meiner anarchistischen Art der Herangehensweise zuwiderlaufen würden. Plätze, die nicht so reglementiert sind, bieten grosse Möglichkeiten. Mit anderen Worten: Ich profitiere vom Mangel an Regeln, und ich leide zugleich darunter, denn man lebt ein ziemlich unsicheres Dasein.

U. W. Peter Walker greift in letzter Zeit nach der Welt, und da fragt man sich, wie er mit seiner Arbeit in all den unterschiedlichen Kulturen zurecht kommt? Gibt es ein Rezept für gute Gärten in Japan oder gute Gärten in Korea?

P. W. Ich denke, es ist das gleiche Rezept, das jeder künstlerisch Arbeitende haben muss. Es ist eine Mischung aus Praktikabilität, Vision und einem Inhalt, den die Leute wiedererkennen, für den sie sich interessieren – entweder positiv oder negativ. Martha hat mich etwas beigebracht über den Umgang mit unterschiedlichsten Medien des Informationsaustausches. Meine Vorstellung war immer, dass man Gärten baut, die Menschen gehen durch die Gärten, sie mögen es oder sie mögen es nicht, und daraus entwickelt sich eine Reputation. Heute denke ich, dass im globalen Massstab oder sogar im nationalen Massstab nur sehr wenige Menschen tatsächlich die Gärten selbst besuchen. Sie müssen sich in einer anderen Form den Gärten nähern. Unterschiedliche Medien ermöglichen ihnen den Gang durch den Garten. Unseren Freund George Hargreaves zählen wir zu unserer Gruppe, und wir unterhalten uns sehr oft über dieses Thema. George versucht Dinge zu realisieren, die nicht besonders photogen sind. Er erklärte uns: «Wisst ihr, immer wenn ich etwas Geometrisches mache, kann es fotografiert werden, und ich errege viel Aufmerksamkeit. Immer wenn ich etwas anderes tue, bekomme ich kaum Aufmerksamkeit zu spüren.» Ich denke, dass darin eine der Qualitäten der modernen Landschaftsarchitektur steckt.

M. S. Es ist nicht wichtig, dass jeder Landschaften gestaltet, die gesehen werden sollen. Es muss Landschaftsgestaltungen geben, die an andere Landschaften anknüpfen, Landschaften, die nicht unbedingt Widerstand hervorrufen. Es gibt viele Gründe, Landschaft zu gestalten, die sehr persönlich sein können und nicht unbedingt einem grossartigen Anspruch verpflichtet sind.

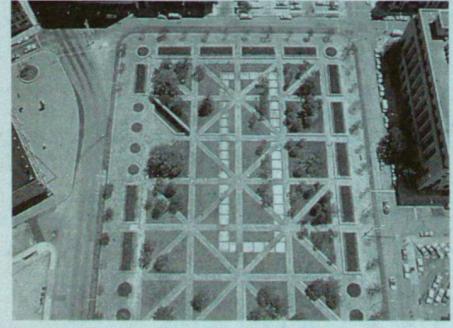
U. W. Martha, welches sind deine persönlichen Gründe, Landschaften zu gestalten?

M. S. Meine Gründe sind wirklich sehr persönlich. Ich habe nun wirklich nicht die Absicht zu zeigen, wie «es sein sollte», und denke nicht, dass Landschaften so aussehen müssen, wie ich sie gestalte. Ich denke, das Ziel von Pete und mir orientiert sich an den grossartig gestalteten Landschaften, die man wirklich sehen und konkret wahrnehmen kann. Oft muss man Landschaften gestalten, die anders sind als die Umgebung, um sie überhaupt

sichtbar zu machen. Um überhaupt den Dialog über Landschaft in Gang zu bringen, muss man sie sehen. Manchmal muss man zu diesem Zweck wirklich radikal sein, im Sinne einer möglichen Interpretation. Trotzdem, vieles was wir tun, tun wir aus persönlichen Interessen. Pete realisiert vielleicht teilweise geometrische Projekte, weil sie fotografiert werden können, aber zum Teil auch ganz einfach, weil er die Formensprache mag. Wir mögen das intellektuelle Spiel im eigenen Kopf.

P. W. Trotzdem mögen wir auch den Dialog. Weisst du, ich denke, dass ein Künstler zu seiner eigenen Befriedigung malt. Das mag ein sehr unruhiger Prozess sein, aber er tut es, weil er es tun muss. Aber dann würde er auch gerne seine Bilder zeigen. Er will, dass diese Dinge gesehen werden, und er will das aus verschiedenen Gründen. Er will den Dialog mit der Welt und will nicht eingekerkert sein. Vor fünfundzwanzig Jahren suchten wir nach Möglichkeiten, wie die Menschen bestimmte Dinge nutzen können, ob das richtig war oder nicht. Wir waren sehr interessiert am normalen Bürger und seiner Art, die Dinge zu benutzen. Das war sehr funktionalistisch. Martha und ich tendierten immer mehr dazu, den Menschen nicht nur physisch, sondern auch intellektuell zu fordern. Das heisst nicht, dass wir das Physische verleugnen, aber wir wollten etwas schaffen, das zu diskutieren Anlass gab. Etwas, das intellektuell fordert.

M. S. Wenn wir behaupten, dass wir Gärten und vielleicht sogar neue Kunst schaffen, damit die Menschen etwas zum Diskutieren haben und so weiter, dann halte ich das schon ein wenig für eine Entschuldigung dafür, dass wir Gärten zur eigenen Befriedigung entwerfen. Das tun wir, weil unsere Profession zum Moralismus neigt. Weil wir versuchen, «das Richtige» zu tun, weil wir immer versuchen, sozial korrekt zu sein, politisch korrekt zu sein, ökologisch korrekt. Es ist sehr gefährlich, aufzustehen und zu sagen: «Ich schaffe diesen Garten, weil ich glaube, dass er wunderschön sein wird. Ich arbeite an solchen Projekten, weil ich mich dafür interessiere.» Mal ehrlich, wenn jemand es wagen würde, so zu argumentieren, würde das niemand akzeptieren. Wir lernen sogar, bloss nicht in diese Richtung zu denken. Mich interessiert es, für diese Art des Denkens wieder einen Wert zu schaffen, denn ich glaube, dass Räume, die nicht aus sehr persönlichem Interesse gestaltet werden, eher langweilig und unwichtige Räume werden. Alle Dinge, die eine Kultur auszeichnen, werden von Individuen mit eigenen kleinen Standpunkten, Gefühlen und Zielen geschaffen. Solche Dinge können in die Kultur einsickern und werden immament. Denen, die der Ansicht sind, dass Landschaftsarchitekten nicht dieses Recht hätten, sage ich: «Schau her, ich liebe einfache Kreise, aber ich will nicht die ganze Welt zu Kreisen bekehren.» Wir haben den Eindruck, dass es wirklich schwer ist, der Profession das beizubringen.



Fort Worth, Texas: Burnett Park, P. Walker, 1988.

U. W. Martha, hattest du ähnliche Eindrücke wie Peter?

M. S. Nun, ich reise jährlich nach Europa seit meinem sechzehnten Lebensjahr. Ich war zehn Jahre lang regelmäßig in Europa, bevor ich das erste Mal nach Kalifornien kam. Ich fand einfach keine Gründe, nach Kalifornien zu gehen. Ich war zehn Jahre lang regelmäßig in Europa, bevor ich das erste Mal etwas von Landschaftsarchitektur hörte. Ich kam also als Teenager nach Europa, und ich reiste mit meinen Eltern. Ich denke, wir sahen ein paar Gärten. Ich erinnere mich an Versailles. Als ich das erste Mal dort war, fand ich es einfach unglaublich langweilig. Den möglicherweise stärksten Eindruck hinterließ der Anblick all dieser Menschen, die nicht Englisch sprachen und die die Dinge einfach nicht so taten, wie es die Amerikaner getan hätten. Trotz all diesen Unterschieden schien alles erstaunlich gut zu funktionieren. Es war ein echtes Erwachen, als ich erkannte, dass es andere Welten gab, andere Menschen und andere Kulturen. Es flösste mir etwas mehr Respekt im Umgang mit der Welt ein. Ich verstand, dass wir nicht das Zentrum des Universums waren, dass ich nicht das Zentrum des Universums war.

U. W. War die Rückkehr als «Professional» eine andere Erfahrung für dich?

M. S. Na ja, ich komme erst seit kurzer Zeit als Professional hierher. Ich realisierte hier keine Projekte. Ich beteiligte mich erst seit einiger Zeit an Wettbewerben in Zusammenarbeit mit europäischen Designern und wurde gebeten, hier Vortragsungen zu halten. Ich denke aber, dass ich Europa auf eine andere Weise wiederentdeckte, als ich es damals trampender Weise und etwas «hippie» erlebte. Ich freue mich immer sehr darauf, hierher zu kommen, um diese Dinge zu sehen, denn die Menschen sehen das Land anders, der Druck auf die Landschaft war so heftig über eine so unglaublich lange Zeit, dass es ein Amerikaner kaum verstehen kann. Trotzdem sind aus diesen Umständen



Hyogo, Japan: Center for Advanced Science & Technology, P. Walker, 1993.

U. W. Vielleicht stehen wir etwas deutlicher unter Druck, weil wir ein spezielles Material für unsere Arbeit verwenden. Der Künstler kauft sich irgendwo ein Stück Leinwand und tut damit, was er möchte. Unsere Situation ist schwieriger, denn wir verwenden ein Material, das der Allgemeinheit gehört. Vielleicht hindert uns diese Tatsache daran, einfach wie ein Cowboy unser Territorium abzustecken.

M. S. Das ist sicher richtig, aber wenn du es nicht tust, wer tut es dann? Wenn wir uns im öffentlichen Raum befinden, dann muss man das sicherlich berücksichtigen. Darin liegt aber auch eine der

grössten Herausforderungen. Darum behaupten die Menschen oft, dass Architektur die grösste Kunstform sei, denn Architektur muss funktionieren. Die Menschen müssen sie benutzen, und sie muss nach etwas aussehen. Damit bist du aber nicht freigesprochen. Es ist immer noch eine Kunstform. Genauso ist das mit der Landschaft. Allein die Tatsache, dass sie funktionieren muss, bedeutet noch keinen Freispruch. Es ist natürlich gut, wenn sie funktioniert, aber sie sollte auf einem höheren Niveau funktionieren. Es gibt eine höhere Funktionsform da draussen, um die sich niemand kümmert. Das ist eine Art metaphysische Ebene, auf der die Menschheit existiert. Uns geht es nicht nur um die Funktion.

Ich sehe eine ganze Reihe von Gärten auf der Welt, die man zu einer zeitgenössischen Gartenbewegung zusammenfassen könnte. Postmodern will ich das nicht nennen, denn ich bin nicht sicher, ob wir je eine moderne Gartenkunst erreicht haben. Das ist in der Kunst übrigens genauso. Die Minimalisten unterscheiden sich sehr von den Abstrakten oder den Expressionisten, und die sind wiederum unterschiedlich von den Conceptual-Künstlern. Sie sind aber alle Teil der modernen Kunstbewegung. Also kann man sich vorstellen, dass die Arbeiten von Pete auf der ganzen Welt irgendwann einmal zur «Pete-Walker-School» zählen. Wahrscheinlich wird es eine grosse Vielfalt geben.

P. W. Wahrscheinlich müsste man das den «Carl-André-Stil» nennen. Wenn man wirklich sehen will, woher die Entwicklung kommt, dann muss man bei denen beginnen, die die Erfindungen machten.

U. W. Wenn ich über das Gesagte nachdenke und mir die Arbeit der Minimalisten wie Carl André vorstelle, dann muss ich wieder zurück zu der schwierigen Frage nach dem philosophischen Hintergrund. Die Künstler hatten ein bestimmtes Bild von ihrer Umwelt, von der Gesellschaft und reagierten auf ihre Weise auf all das. Du sagst, dass du dich nicht die ganze Zeit fragen willst, warum du die Dinge so oder so anpackst, sondern du willst Spass dabei haben. Ist «Having Fun» die Philosophie von Martha Schwartz?

M. S. «Having Fun» habe ich nicht gesagt. Dinge tun, die eine persönliche Bedeutung haben. Das ist es, was ich sagte. Ich verallgemeinere nicht und sage nicht, dass es deine Philosophie sein muss. Ich werde dir nicht vorschreiben, was du tun sollst. In gewisser Hinsicht interessiere ich mich sehr für die Wahrheit. Ich suche die Erklärung für das, was ich für die Wahrheit halte. Ich will wissen, wie wir Landschaft sehen und wie man dieses Thema behandelt. Dabei geht es mir um die grösstmögliche Klarheit. Ich will herausfinden, wie wir Landschaft gerne sehen würden. Wir lieben alle die Landschaft und glauben alle, dass sie wichtig ist. Wir denken alle, dass alles schön und grün sein sollte. Jedesmal habe ich mit dem gleichen Problem zu kämpfen. Die Menschen erzählen mir die eine Sache und meinen aber etwas ganz anderes. Unsere Kultur erklärt mir einerseits, dass alles so wichtig ist. «Wir lieben alle die Landschaft. Das ist der wichtigste Teil des Projektes.» Danach erlebe ich die Realität: kein Geld, keine Unterstützung, keiner kümmert sich darum, und ich soll ihr Spielchen mitmachen. Das Geld für eine richtige Landschaftsgestaltung fehlt, aber ich soll etwas daraus machen. Ich besorge ihnen das Bild von Landschaft, aber es wird eben aus Plastik sein, denn das können sie sich leisten. Wir liefern es, wir realisieren es, aber mehr gibt es eben nicht. Wenn sie eine echte Landschaft wollen, dann sollten sie Geld, Platz, Budget und alles bereitstellen und sollen eine Verpflichtung übernehmen. Ich habe es oft mit Low-budget-Projekten zu tun. Man betrachtet mich als radikal, und daher haben die Leute mehr Angst und geben mir kleinere Projekte mit geringerem Auftragsvolumen. Ich bekomme Kunstprojekte angeboten, die zwar nicht viel Geld bringen, aber mehr Freiheit, mehr Möglichkeiten bieten. Vieles, womit ich mich beschäftige, hat zu tun mit unserer Einstellung zur Landschaft und unserem tatsächlichen Handeln.

U. W. Mit deiner Art der Ehrlichkeit «in Plastik», verursachst du natürlich eine ganze Menge Ablehnung und Aggression. Es heisst: «Martha Schwartz realisiert Landschaften, die typisch sind für unsre



Cambridge, Massachusetts: Whitehead-Institute, M. Schwartz, 1986.

Massenkonsumgesellschaft. Sie tut nichts anderes als das verstärken, wogegen wir alle kämpfen.»

M. S. Ich entlarve es. Ich versuche, zu entlarven. Die Leute sagen: «Aha, sie hasst Pflanzen.» Weisst Du was? Ich hasse die Pflanzen keineswegs! Wenn ich mit diesen artifiziellen Pflanzen arbeite, dann tue ich das, weil mir gar keine andere Wahl bleibt. Es gibt gar keine Grundlage für Landschaft, weil das System, weil alle Leute, die Kunden, die Regierung, alle haben entschieden, dass das absolut unwichtig ist. Ich komme dazu und sage: «Na ja, dann malen wir es eben an. Dafür reicht das Geld. Wir malen es grün an.» Vielleicht denken die Leute dann über Landschaft nach.

U. W. Den Versuch, ehrlich und offen zu bleiben, finde ich natürlich bewundernswert. Viele von uns fragen sich, was Ehrlichkeit eigentlich bedeutet. Ist Tarnung ehrlich? Ist Ersatznatur ehrlich? Wir erkennen die Probleme, wagen nicht, sie anzugehen aber wissen, dass wir es tun müssen.

P. W. Du stellst philosophische Fragen an eine Profession, die keine Philosophie hat. Ich hoffe, dass wir gerade dabei sind, modern zu werden. Wenn mir die Leute erklären, dass die Moderne vorbei ist, dann hoffe ich, dass das nicht wahr ist, denn wir sind eben erst an Bord des Schiffes gekommen, und schon erklärt man uns, dass es bereits sinkt. Das will ich nicht. Ich denke, dass wir die Zeit im Arbeiten und Denken brauchen, um ein besseres Verständnis für das Wesen dieser Kunstform zu entwickeln. Ich denke, im 17. und 18. Jahrhundert hatten die Menschen eine sehr klare Vision. Sogar im 19. Jahrhundert hatte man in den Vereinigten Staaten eine sehr deutliche Vorstellung, welches die Aufgaben dieser Profession sein sollten, wie sie arbeiten sollte, und man kannte den Wert des Ergebnisses. Wenn man all die Dinge, über die wir sprachen, einmal im Zusammenhang betrachtet, wird deutlich, dass es diese klare Vorstellung heute nicht gibt. Es ist notwendig, wieder eine Definition zu finden. Die Definitionen des 18. und 19. Jahrhunderts funktionieren für uns nicht. Wir befinden uns heute nicht in der Position ausreichender Stärke, also müssen wir uns neu definieren. Es gibt zwei Wege, wie eine Profession sich definieren kann: Ein Le Nôtre kann auftauchen und eine Definition liefern, oder ein Olmsted kann das tun, indem er Beispiele liefert. Dann kann jeder erkennen, was die Profession bedeutet. Picasso hat diese Aufgabe erfüllt, Mies, Gropius und andere. Man kann sich aber auch hinsetzen und philosophisch den Inhalt ergründen, wie es Karl Marx tat. Vielleicht gibt es noch mehr Modelle, aber das sind die beiden historischen Modelle, die ich entdecken konnte. Die Menschen wissen nicht mehr, was wir eigentlich tun. Man kennt nicht mehr die Arbeit und noch nicht einmal unser Produkt. Keiner versteht mehr, was wir eigentlich tun sollen, und ich vermisse, dass wir das auch nicht wissen. Die Tatsache, dass sich Landschaftsarchitektur von Architektur unterscheidet – wir werden immer als der kleine Beiwagen der Architektur gesehen –, die Tatsache, dass Gartenkunst etwas anderes ist als Malerei und Bildhauerei, hat dazu geführt, dass Landschaftsarchitekten nicht mehr wissen, was sie tun. Die Landschaftsökologie hat das Feld gedeihnt und Verwirrung gestiftet, weil Landschaftsarchitekten nunmal nicht richtig wissenschaftlich sind. Keiner von uns ist wirklich ein Wissenschaftler. Also, was tun wir eigentlich? Minimalismus, Modernismus und andere Strömungen

gen wurden in anderen Formaten entwickelt, in Malerei, Bildhauerei, Schauspielerei, Musik und so weiter, und müssen jetzt in unserem Format entwickelt werden. Das ist unsere Absicht. Man muss sich allerdings auch klarmachen, was Landschaft ist. Die Menschen, die sagen, dass Plastik keine Landschaft ist, frage ich «Warum?». Für mich ist es Landschaft. Es ist im Freien, es erfüllt seinen Zweck, es versucht masstäblich zu sein und es kann grün sein. Wenn die Leute umherrennen, ohne zu wissen, welcher Profession sie angehören, ohne das Wesen ihrer Kunst zu kennen, ohne zu wissen, was ihre Aufgaben sind, ohne zu verstehen, welches die Mittel des zwanzigsten Jahrhunderts sind, dann ergibt das ein ausgesprochen verwirrendes Bild. Wenn man verwirrt ist und so durch die Gegend rennt und jemand kommt, um mit dir eine Schlacht zu schlagen, dann ist das ein gewisses Problem, ein dickes Problem.

M. S. Sehr oft werden genau die Menschen, denen es gelingt, irgendwie durchzublicken, von einem inneren «Flywheel», einem Schwungrad, angetrieben. Da ist eine kleine Maus in einem Laufrad, die einfach nicht aufhört zu rennen, und du weisst nicht, warum! Das ist nicht etwas, das man herschenken oder lehren kann. Wenn es dir gelingt, dieser kleinen Maus eine Philosophie anzuhängen, wenn du ihr eine Richtung und einen Sinn geben kannst, der sie mit einer übergeordneten Idee verbindet, dann bringt dich das weiter. «Ich liebe es einfach, Plastiklandschaften zu bauen. Ich liebe es einfach, die Leute zu ärgern, oder ich liebe einfach Kreise und Quadrate!» Das Schwungrad kann vieles zum Ziel haben. Ohne dieses kleine Schwungrad wird es schwierig. Das Schwungrad ist sehr, sehr wichtig, fundamental wichtig, um etwas zu bewegen. Es muss einen echten persönlichen Grund geben, um den Kampf aufzunehmen, um weiterzumachen.



Seattle, Washington: Jailhouse Plaza, M. Schwartz, 1987.

U. W. Wenn man euch beiden so zuhört, hat man den Eindruck, dass ihr euch ziemlich einig seid und sehr parallel gerichtet seid. Gibt es denn gar keine Unterschiede zwischen euch?

M. S. Im Inneren weiss ich genau, hinter was er her ist. Ich war immer interessiert an geometrischen Zusammenhängen und mystischen Qualitäten, die in der Geometrie stecken. Ich kann dir Berge von Zeichnungen und Radierungen zeigen. Wenn du diese mit meinen Landschaften vergleichst, wirst du sehen, dass sie sich sehr ähnlich sind. Seine Formensprache ist interessant für mich, und ich mag sie. Ich habe mich immer dafür interessiert, aus Gärten Kunst zu machen. Ich wollte sie gelegentlich machen, damit sie zu sehen sind. Es gibt nur wenige Menschen, die daran interessiert sind. Mit anderen Worten: Wir brauchen die gegenseitige Bestärkung, denn es ist schwer, diese Dinge zu entwickeln. Als ich Pete kennengelernt und nach Kalifornien kam, war er der Boss eines Büros mit 130 Mitarbeitern. Ich hatte gerade ein Jahr Landschaftsarchitektur an der Uni hinter mir und war dabei, die Sache abzubrechen. Es schien die langweiligste Sache zu sein, und ich hatte ganz klar die falsche Entscheidung getroffen. Das war gleich nach der Kunstschule. Er war der erste Mensch, der tatsächlich die Verbindung zwischen Landschaftsarchitektur und Kunst sah. Er stellte der ganzen Klasse die Frage: «Wenn ihr nicht Kunst macht oder etwas anderes, das den Menschen in Erinnerung bleibt, warum seid ihr dann hier?» Der erste Mensch in einem ganzen Jahr, der

diese Verbindung sah! Ich dachte: «Oh Gott, das ist phantastisch! Jetzt kann ich meine ganze künstlerische Ausbildung auf dieses neue Feld anwenden, das ich kennenlernen will». Ich blieb also bei der Landschaftsarchitektur, und Pete interessierte sich zur gleichen Zeit, wie er aus der Landschaftsarchitektur zur Kunst kommen könnte, denn er sammelte seit langer Zeit Kunst und erkannte den Unterschied zwischen Sammeln und Realisieren. Ich wusste alles über die Künstler und über ihre Arbeit und war sehr interessiert an all dem. Im Grunde half mir Pete, Landschaftsarchitektin zu werden, und ich half Pete, Künstler zu werden. Ich ermutigte ihn, den anderen Kram zu lassen und Dinge zu versuchen, Risiken einzugehen, aus der Corporate-Szene zu gehen, die ihn geprägt hatte und ihn zwang, sich entsprechend den Regeln zu benehmen. Ich denke, dass wir einander halfen, unsere Positionen zu finden. Ich wäre heute sicherlich keine Landschaftsarchitektin.

Das Interview musste aus redaktionellen Gründen stark gekürzt werden. Den Text in voller Länge können Sie beim Autor beziehen (siehe Adressverzeichnis). Eine Veröffentlichung des gesamten Interviews ist darüber hinaus in der Ausgabe 1/1995 der Fachzeitschrift «Die Gartenkunst» vorgesehen.

IFLA-News

Views and Visions

A Response to Pacific Tourism

IFLA Eastern Regional Conference Christchurch, New Zealand, March 5 – 9, 1995

The New Zealand Institute of Landscape Architects and the city of Christchurch are pleased to invite you to participate in the 7th IFLA Eastern Regional Conference to be held in Christchurch on March 5–9, 1995.

This is an ideal opportunity for you to meet your professional colleagues from other Pacific Rim countries and to hear a range of dynamic speakers presenting innovative ideas on planning & design approaches to Pacific tourism.

Conference theme

Tourism is a major factor in the emergence of Pacific Rim countries as a force in world trade. The growth of this region provides endless opportunities for greater regional co-operation and travel. Today 65 % of the Pacific trade is inter-regional. As landscape architects we are aware of this growth and the considerable challenges it presents to special cultures and sensitive landscapes.

«Views and Visions – A Response to Pacific Tourism» offers you the opportunity to meet your professional colleagues from other Pacific countries to discuss the effects and implications that tourism growth has on the physical and cultural landscape.

New Zealand's diverse and spectacular landscape will continue to attract tourists. Our country's search for solutions to the pressures the industry places on the environment makes it particularly appropriate that New Zealand hosts this conference.

For further enquiries, contact:

Stephanie Humphries, The Plantit Group Limited
201 Cambridge Terrace
Christchurch, New Zealand
Telephone (64-3) 366 5955, Fax (64-3) 366 5944

Mitteilungen

Sicherheit von Sportanlagen

Die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung bfu gilt für Planer, Bauherren und Betreiber von Sportanlagen als Anlaufstelle für viele Fragen zum Thema der Sicherheit. In Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Sportschule Magglingen (ESSM), Sportplatzbauspezialisten und Sportver-

bänden werden technische Dokumentationen zur Erhöhung der Sicherheit von Sportanlagen herausgegeben. So liegen nun eine Dokumentation über «Künstliche Kletterwände» und eine Dokumentation über «Sicherheitsanforderungen an Anlagen für das Wasserspringen» vor. Bezug: bfu, Abteilung Sport, Postfach 8236, 3001 Bern (kostenlos, frankiertes Antwortcouvert C4 beilegen).

Leichtathletik-Reglementsänderungen mit Auswirkungen auf Anlagen und Material

Die Eidgenössische Sportschule Magglingen (ESSM) teilt mit: «Die International Amateur Athletic Federation IAAF hat eine Reihe von Reglementsänderungen herausgegeben, die direkte Auswirkungen auf die Herstellung des Materials oder auf den Bau von Anlagen haben. Es betrifft dies: Standorte für Zielfilmkameras, Leerrohre für Fehlstartkontrollgeräte, Hürdenhöhe für Frauen (100 m) 83,8 cm statt 84,0 cm, Neigung des Stabhochsprungkissens 60 Grad, Auflagenfläche am Ende der Sprunglatten neu 30–35 × 150–200 mm, Hammerschutzgitter Höhe neu 7 m (Schwanzflügel 9 m), minimaler Abstand zwischen äußerster Bahnbegrenzung und Werbebanden beträgt 30 cm, bei Weitsprung/Dreisprung: Der Plastilinauftrag darf nur noch auf die Breite der 7 mm hohen 30-Grad-Abschrägung erfolgen.»

Umweltarchive – Ordnung und Chaos

Natürliche und vom Menschen verursachte Ablagerungen sind Zeugen der Vergangenheit und lehren uns Wege in die Zukunft!

EAWAG-Infotag 1994 vom 20. September 1994

Die Umwelt ist im ständigen Wandel begriffen. Klimänderungen, Naturkatastrophen und ähnliche Schreckensmeldungen werfen die Frage auf, inwieweit der Mensch dafür verantwortlich ist. Die Eidg. Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz EAWAG widmete sich im Rahmen ihres jährlichen Infotages 1994 «Umweltarchive – Ordnung und Chaos» der Interpretation von Ablagerungen jüngerer und älteren Datums. Sie verknüpfte Resultate der naturwissenschaftlichen Analysen von Sedimenten und Abfalldeponien mit Fragestellungen der Praxis und stellte diese in einen gesellschaftlichen Zusammenhang.

Die Themen der Tagung waren: Informationen aus Eis und Sedimenten, Schadstoffe in der Umwelt, Bedeutung technischer Massnahmen, Altlastsanierung. Eine Zusammenfassung der sehr beachtenswerten Referate des Infotages ist erschienen (EAWAG, Überlandstrasse 133, 8600 Dübendorf).

Landschaftsschutz in der Schweiz 1993

Tätigkeitsbericht der Schweizerischen Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege SL

Der Tätigkeitsbericht 1993 der SL umfasst über 100 Seiten und ist farbig illustriert. Nationalrätin Dr. Lilli Nabholz-Haidegger, Präsidentin der SL, beleuchtet in ihrem Vorwort unter dem Titel: «Landschaftsschutz – ein Luxus?» die Probleme, mit denen die SL sich heute auseinandersetzen muss (Deregulierungsmassnahmen, schwankende Meinungsbildung usw.). Sie schreibt: «Die Erhaltung naturnaher und von technischen Einrichtungen möglichst wenig belasteter Landschaften wird als Luxus apostrophiert, den sich unsere Gesellschaft nur leisten kann, wenn die Kassen voll sind. Der Zeitgeist scheint dieser wenig weitsichtigen Betrachtungsweise entgegenzukommen. Seit 1976 veröffentlicht die SKA regelmäßig die Ergebnisse einer repräsentativen Meinungsumfrage über den Sorgenkatalog der Schweizerinnen und Schweizer. Wurde das Thema Umwelt in den Jahren 1987–1990 noch als das drängendste Problem betrachtet, liegt dieses heute bloss noch an vierter Stelle der Prioritätenliste wichtiger Gegenwartsprobleme... Diese Schwankung der öffentlichen Meinung ist zwar nicht alarmierend, sie muss für

eine Organisation wie die SL aber Anlass zur Wachsamkeit sein, damit bisher Erreichtes und meist mühsam Erkämpftes nicht ausgehöhlt oder einer kurzfristigen Optik geopfert werden.»

Ausschreibung «Priisnagel» im Kanton Solothurn

Die SIA Sektion Solothurn vergibt im April 1995 zum sechsten Mal den Gestaltungspreis «Priisnagel», als Auszeichnung für besondere Qualität in der Gestaltung unseres Lebensraums und der Umwelt.

Den Priisnagel kann jedermann erhalten, unabhängig von Beruf und Vereinszugehörigkeit. Ausgezeichnet werden neuere Werke (z.B. Bauten, Planungen, Gestaltungen, Werke zur Aufwertung der Natur und der Ökologie, Leistungen im Bereich Aus- und Weiterbildung, Publizistik und Gesetzgebung usw.) von im Kanton Solothurn wohnhaften Personen und von weiteren, deren Leistung auf dem Gebiet des Kantons Solothurn erbracht wurde. Den Priisnagel erhalten die Verfasser dieser Werke und ihre Auftraggeber. Die Preisverleihung für ca. zwei bis vier Werke soll mit gezielten PR-Aktionen an die Öffentlichkeit getragen werden. Die Eingaben werden durch eine Jury mit den Personen Ruth Grossenbacher, Lehrerin, Nationalrätin, Niedererlinsbach, Sibylle Heusser, dipl. Arch. ETH/SIA, Zürich, und Peter Killer, Konservator Kunstmuseum Olten, Ochlenberg, beurteilt. Der Entscheid der Jury ist endgültig und kann nicht angefochten werden.

Die Jury bittet um Eingabe eigener Werke oder der Meldung eines fremden bis Ende Januar 1995. Auskünfte, Unterlagen und Eingabeadresse: Hch. Schachenmann, dipl. Arch. ETH/SIA, Mühle, 4581 Küttigkofen; Tel. 065/47 17 94, Fax 065/47 24 94.

Erste europaweite Informationskampagne für die Alpenkonvention

Fünf Jahre sind vergangen, seit der Grundstein für die Alpenkonvention gelegt worden ist. Doch in der Öffentlichkeit ist immer noch viel zu wenig über das internationale Vertragswerk bekannt. Vielerorts stehen auch diffuse Ängste, Unsicherheiten und Missverständnisse einer offenen Auseinandersetzung mit der Alpenkonvention im Wege. Nun findet zum ersten Mal gleichzeitig in allen Alpenländern eine grossangelegte Informationskampagne über das neue Vertragswerk statt. Diese internationale Kampagne wird von einer Vielzahl von Organisationen aus dem Umwelt- und Wirtschaftsbereich getragen. Schwerpunkt ist die breite Streuung einer in den jeweiligen Landessprachen gehaltenen Broschüre über die Ziele und Inhalte der Alpenkonvention. Die Broschüre wird in der Schweiz in einer Auflage von gesamthaft 10 000 Exemplaren an sämtliche Gemeinden, Institutionen und Politiker im Berggebiet sowie an die Medien versandt. Ferner wurde für die Dauer von drei Monaten eine spezielle Informationsstelle eingerichtet, die für alle Fragen im Zusammenhang mit der Alpenkonvention zur Verfügung steht (Telefon 061/692 16 00, 1. September bis 30. November 1994). Der SBN als schweizerischer Träger der Kampagne und die mitbeteiligten Organisationen hoffen, auf diese Weise eine sachliche Auseinandersetzung mit der Alpenkonvention zu fördern. Nur wenn es gelingt, breite Kreise von der Notwendigkeit dieses Vertragswerks zu überzeugen, wird es sich in die Praxis umsetzen lassen – zum Wohl der Alpen und ihrer Bewohner.

Die Broschüre «Die Alpenkonvention – Leben und Wirtschaften mit der Natur» ist gegen ein adresiertes C5-Couvert kostenlos zu beziehen bei: SBN, Stichwort Alpenkonvention, Postfach, 4020 Basel.

The Universal Garden – International Conference

Conclusions from the first meeting in China, Shanghai/Suzhou May 10–14, 1994

The first meeting of this international conference took place in the College of Urban Planning and Architecture, Tongji University, Shanghai. More than sixty participants from twelve different coun-